



Akademie
Solidarische
Ökonomie

Rundbrief



16/4 Dez. 2016

Inhalt

Keine Revolution ist auch keine Lösung, <i>Hans-Jürgen Fischbeck</i>	1
TOMORROW: Die Welt ist voller Lösungen – ein Film	4
Liebe Leserinnen und Leser,	4
Leserinnen- und Leserecho zur Gemeinwohlökonomie – ein Wirtschaftsmodell mit Zukunft.	5
Unternehmensverfassungen im Vergleich, <i>Werner Stiffel</i>	6
Antwort auf Kritik an der Gemeinwohlökonomie	7
Albrecht Grüsser zum 70. Geburtstag, <i>Werner Onken</i>	8
Bücherecke	13
Tagungen – Veranstaltungen	15



(Foto: dpa)

Keine Revolution ist auch keine Lösung

Im Rundbrief 15/3 Sept. 2015 haben wir uns mit den Thesen von Byung-Chul Han beschäftigt – Neoliberalismus und die neuen Machttechniken.

Dietmar Poetzsch hat kürzlich über die Mailingsliste der ASÖ auf einen Text von Byung-Chul Han hingewiesen, „Warum heute keine Revolution möglich ist“.

Erschienen ist der Text im September 2014 in der Süddeutschen Zeitung. Er ist immer noch im Netz verfügbar: www.sueddeutsche.de/politik/neoliberales-herrschaftssystem-warum-heute-keine-revolution-moeglich-ist-1.2110256

Wenn die aufgestellte These stimmt, hätte das Konsequenzen

für alle alternativen Gruppierungen, also auch für die Akademie Solidarische Ökonomie.

Im letzten Rundbrief 16/3 Sept. 2016 sind eine Reihe von Projekten (Hoffnungsträger) aufgelistet, von denen viele m.E. durchaus den Charakter von Enklaven bzw. Keimzellen haben, wie sie Hans Jürgen Fischbeck am Ende des folgenden Artikels erwähnt.

Die global vermarktlichte Gesellschaft

Der Anstoß, den Du, Dietmar, gegeben hast mit dem Artikel von Byung Chul Han bestätigt, was der Autor in seinem Büchlein zu den neoliberalen Machttechniken



ausgeführt hatte, das ich verschiedentlich dringlich empfohlen habe. In seinem Artikel ergänzt er dies in dem Abschnitt „Ökonomie des Teilens führt zu einer Totalkommerzialisierung des Lebens“, in dem er auf die Praktiken solcher Konzerne wie Airbnb und Uber hinweist, die erfolgreich private Wohnungen und PKW kommerzialisieren und daraus über Gebühren Profite saugen. Die Quintessenz ist in der Tat, dass die in der global vermarktlichten Gesellschaft ohnehin gegebene Entsolidarisierung der Menschen durch Smartphones und „soziale“ Medien weiter verschärft wird. Wieder ist es die verführerische kapitalistische Angebotswirtschaft, die aus Bürgern Konsumenten macht. Selbst in dem Hungerkontinent Afrika finden Smartphones immer weitere Verbreitung, und die Anbieter-Konzerne saugen auch aus dieser Bevölkerung noch den letzten Rest an Kaufkraft heraus. In dieser unumkehrbaren Situation ist eine Revolution, die aus dem Klassenkampf erwächst, nicht mehr möglich, denn die Klassenstruktur ist perfekt verschleiert und für die Betroffenen nicht mehr erkennbar. Das analysiert der Autor sehr scharfsinnig und zutreffend.

Aber das heißt nicht, dass diese global vermarktlichte Gesellschaft nun endgültig stabilisiert sei. Der Frust und die Aussichtslosigkeit vor allem junger Menschen führt nicht zu einer Klassensolidarität, sondern zu terroristischer Gewaltbereitschaft und Einbruchskriminalität. Die Folge ist die Hochkonjunktur für die „Sicherheits“-Industrie, der mehr und mehr Hoheitsaufgaben des Staates übertragen werden. Reichen-Ghettos entstehen als „gated communities“, die von privaten Sicherheitsdiensten bewacht

werden, an vielen Stellen, auch in Deutschland.

Auch der Staat muss, will er seinen Anspruch, die öffentliche Sicherheit zu garantieren, aufrecht erhalten, immer höheren Aufwand für die Sicherheit durch Überwachungstechniken aller Art treiben und die Polizeipräsenz flächendeckend verstärken. Wir kennen dieses Dauerthema in den öffentlichen Medien.

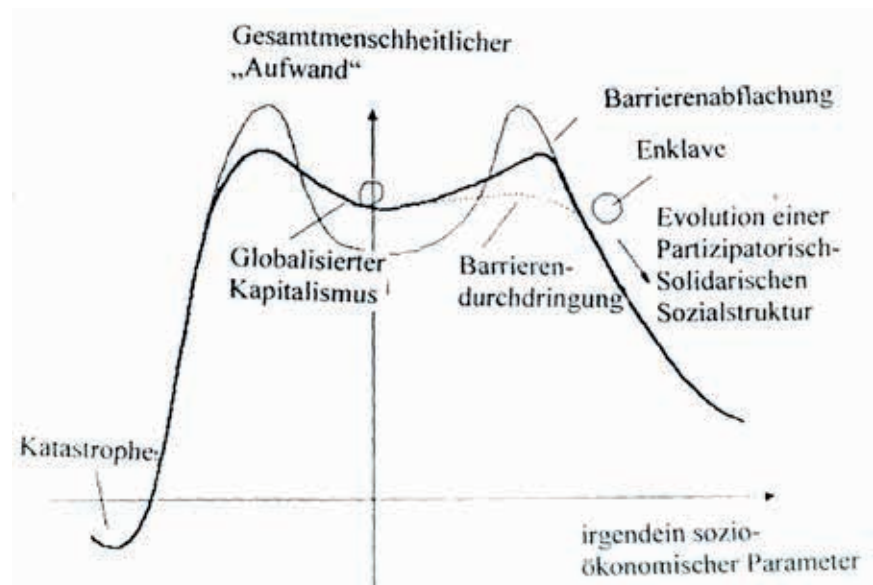
Ich fühle mich erinnert an die Situation in den 80er Jahren in der DDR, als sich deren Destabilisierung anbahnte. Auch damals erhöhte sich der Aufwand des SED-Staates für „Ordnung und Sicherheit“, wie es damals hieß, immer mehr, bis er die ökonomische Kraft des Staates überlastete (Mauer, NVA, Stasi, „Kampfgruppen der Arbeiterklasse“ etc.).

Auch der heutige Sicherheitsaufwand kommt natürlich nicht von ungefähr. Die kapitalistische Industrie- und Konsumgesellschaft treibt, wie wir alle spüren, in eine globale Krise hinein, sei es eine Umwelt- und Klimakrise, sei es eine Krise durch den Zusammenbruch jeder staatlichen, rechtlich fixierten Ordnung,

wie er sich in den von Drogenkartellen beherrschten Regionen und in den Megastädten der 3. Welt anbahnt. Dagegen helfen die von Byung Chul Han analysierten Stabilisierungsmechanismen des Neoliberalismus, die auf Facebook-Hörigkeit, daraus gewonnenem Datenberg (Big Data) und Big Nudging aufbauen, nämlich nicht mehr.

Immer wieder habe ich ja in unserem Kreis betont, dass sich ein System erst in einer Stabilitätskrise wirklich ändern kann, einer Stabilitätskrise, die aber das Risiko einer globalen Katastrophe in sich birgt.

Ich habe eine fiktive Stabilitätskurve angemalt, die die Aufwandsfunktion eines metastabilen Systems in einem Minimum relativ geringen Aufwands, umgeben von einem stabilisierenden Deich höheren Aufwands zeigt. Dieser Deich kann brechen oder überspült oder auch durchdrungen werden, indem sich eine Enklave jenseits des Walles bildet. Dann kann sich das System evolutionär ein neues Minimum geringeren Aufwands suchen, der einer neuen Struktur des Systems ent-



spricht. Das ist die Weise, wie sich ein Systemwechsel vollziehen kann.

Ich habe auf Einsichten der sog. synergetischen Systemtheorie hingewiesen, wonach sich eine neue Struktur in der Situation der Destabilisierung noch im Schoß der alten aus einer *Fluktuation* (hier: einer gesellschaftlichen Initiative) entwickeln kann, wenn sie sich selbst verstärken und kooperativ in eine neue Stabilität des Systems führen kann. Gegenwärtig erleben wir so manche sich selbst verstärkende Fluktuation in den „sozialen“ Medien, wo es zu Hassausbrüchen kommt, die durchaus auch in physische Gewalt ausarten können. Die führen bestimmt nicht in eine neue stabile gesellschaftliche Struktur. Es kommt vielmehr auf die richtige Fluktuation an, die dann kooperativ zum *Ordnungsparameter* (Begriff aus der Systemtheorie) eines neuen stabilen Zustands der Gesellschaft werden kann. Daran in vorkritischer Zeit zu arbeiten - das ist unsere Aufgabe und Herausforderung.

Ein Wort noch zu den *Enklaven* einer neuen Struktur jenseits des Stabilitätswalls: Auch sie sind abgegrenzt durch einen (kleinen) Wall höheren Aufwands von dem umgebenden alten System: Es kostet etwas, sich daran zu beteiligen. Sie können dann wachsen, wenn der Aufwands Gewinn im Inneren der Enklave größer ist als der Verlust an deren Grenzen, der zu ihrem Schutz getrieben werden muss. Je größer eine solche Enklave ist, um so günstiger für die Gewinn- und Verlustbilanz.

Unsere gegenwärtige entsolidarisierte kapitalistische Gesellschaftsordnung lässt durchaus Enklaven solidarischen Lebens und Wirtschaftens zu. DAS ist unsere Chance! Es gibt eine Reihe solcher Enklaven, die aber, weil christlich motiviert, in der säkularen Gesellschaft nicht attraktiv sind.

Lasst uns Ausschau halten nach solchen Enklaven und uns daran, wenn möglich, so oder so beteiligen. Vor einiger Zeit prangte am Berliner „Haus der Demokratie und Menschenrechte“ der treffende Spruch:

„Keine Revolution ist auch keine Lösung“

Was aber dann? Das ist doch die Frage, die die Diagnose von Byung Chul Han aufwirft. Meine Antwort ist:

Exodus statt Revolution!

Aber wohin? Wo ist denn das *gelobte Land*, in das die Israeliten vor 3000 Jahren aufbrachen, um dem Sklavenhaus Ägypten zu entkommen? Es sind solche Enklaven, in die man aus der kapitalistischen in eine solidarische Welt auf Hoffnung auswandern kann.

So könnte sich - wie auch immer - ein solidarischer Sektor der Volkswirtschaft in Konkurrenz zu dem zunächst übermächtig scheinenden kapitalistischen Sektor entwickeln. Diese Übermacht kann sich in der heraufziehenden Krise durchaus ändern. Der solidarische Sektor würde wachsen und der kapitalistische schrumpfen, vielleicht sogar zusammenbrechen.

Hans-Jürgen Fischbeck



Der Rundbrief erscheint viermal im Jahr und wird von den Christen für gerechte Wirtschaftsordnung e.V. und der Akademie Solidarische Ökonomie herausgegeben.

Rundbrief-Redaktion: Rudolf Mehl,
Bauschlötterstr. 4, 75249 Kieselbronn,
E-Mail: Rundbrief@cgw.de

CGW-Geschäftsstelle: Buchklingen 13,
91448 Emskirchen, Tel: 09104 8249 338,
E-Mail: info@cgw.de

IBAN: DE72 4306 0967 8025 7382 00,
GLS Gemeinschaftsbank eG,
BIC: GENO DE M1 GLS

CGW im Internet: www.cgw.de

Akademie-Geschäftsstelle: Am Butterberg 16,
21335 Lüneburg, E-Mail: info@akademie-solidarische-oekonomie.de

IBAN: DE20 5206 0410 0000 4145 14,
Ev. Kreditgen. eG, BIC: GENO DE F1 EK1

www.akademie-solidarische-oekonomie.de

Für CGW-Mitglieder ist der Postbezug des Rundbriefs im Mitgliedsbeitrag enthalten. Nichtmitglieder können ihn für € 10.- (in Briefmarken) ein Jahr über die CGW-Geschäftsstelle beziehen.

Redaktionsschluss ist jeweils der 15. Februar,
15. Mai, 15. August und 15. November.

Jedwede Veröffentlichung mit Quellenangabe ist erwünscht.



Liebe Leserinnen und Leser,

wie kann sich unsere Wirtschaftsordnung ändern? Transformation, Systemwechsel, Revolution und viele andere Begriffe werden aktuell in der Mailingliste der Akademie Solidarische Ökonomie diskutiert.

Die Systembetrachtung von Hans-Jürgen Fischbeck schien mir interessant genug, sie hier abzudrucken.

Das Echo auf die Artikel über die Gemeinwohl-ökonomie war so groß, dass wir hier noch ein paar Seite ergänzen.

Die CGW-Mitglieder werden in Werner Onkens Artikel zu Albrecht Grüsser aus Anlass seines siebenzigsten Geburtstags einiges Neues über ihn erfahren.

Berichte kommen in diesem Rundbrief etwas zu kurz. Lassen Sie sich anregen, Beiträge zu schreiben, um andere zu informieren. Vielleicht bietet die ruhige Zeit um die Weihnachtsfeiertage und den Jahreswechsel dazu Gelegenheit?

Frohe Feiertage und eine guten Jahreswechsel wünscht Ihnen

Rudolf Mehl



Ein Film über die Lösungen, die wir brauchen, um den globalen ökologischen Kollaps aufzuhalten. Von dem Aktivisten Cyril Dion und der Schauspielerin Mélanie Laurent.

Eine gute Ergänzung zu den Hoffnungsträgern im letzten Rundbrief.

Leserinnen- und Leserecho zur Gemeinwohlökonomie – ein Wirtschaftsmodell mit Zukunft.

Für aufmerksame Leserinnen und Leser unseres Rundbriefes kann das Thema „Gemeinwohlökonomie“ eigentlich nicht neu sein. Kurz nach Erscheinen des gleichnamigen Buches von Christian Felber haben wir es im Rundbrief 10/4, Dez. 2010, vorgestellt.

Ein Jahr später berichteten wir im Rundbrief 11/4 von der Tagung der Akademie Solidarische Ökonomie. Christian Felber hat dort eine Arbeitsgruppe mitgestaltet.

Danach gab es immer wieder Hinweise auf die Entwicklung dieser

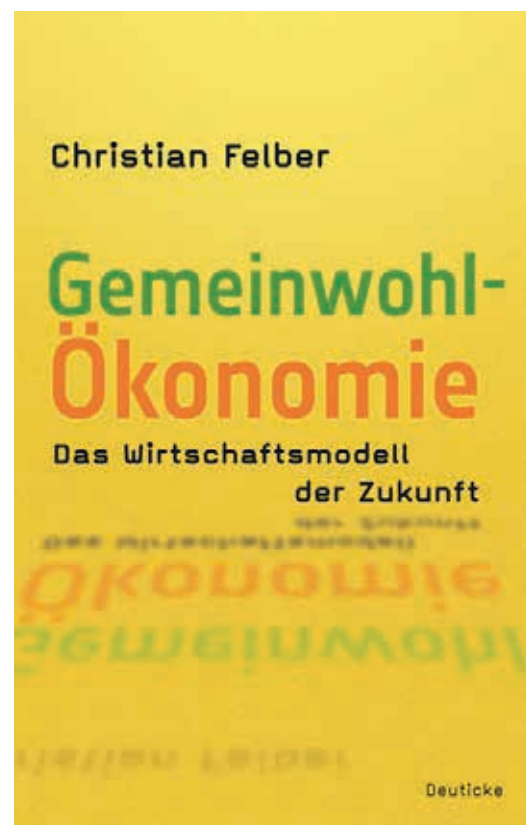
Initiative, die inzwischen weltweit verbreitet ist. Auf der angegebenen Internetseite www.ecogood.org kann man sich weiter darüber informieren.

Aus einigen Zuschriften wurde deutlich, dass diese Initiative für die Schreiber neu war und sie sich nicht weiter damit beschäftigt haben.

Wir CGW würde unserer satzungsgemäßen Aufgabe nicht gerecht, würde wir uns nicht mit diesen und anderen Initiativen beschäftigen, wie z.B. aktuell den Initiativen zum Grundeinkommen und Grundsteuer: Zeitgemäß!

So steht es in unserer Satzung: ...
Dafür vertiefen und verbreiten sie das Wissen insbesondere auf den Gebieten der Geld- und Bodenordnung als Grundlage eines human-ökologischen Steuersystems, fairer Betriebs- und Unternehmensverfassung, gerechter Sozialordnung und solidarischer Weltwirtschaft.

Aus einer Anregung aus dem Kreis der Leserinnen und Leser ist der folgende Vergleich zwischen den Vorschlägen von Sarah Wagenknecht und Christian Felber entstanden.





Unternehmensverfassungen im Vergleich

Werner Stiffel

Wagenknecht schlägt folgende Arten von Unternehmen vor:

1 Gemeinwohlgesellschaften

Unternehmen gehört sich selbst, nicht dem Staat, Nicht gewinnorientiert, öffentlicher Versorgungsauftrag

„Gemeinwohlgesellschaften“ und „Demokratischen Allmenden“ entsprechen einander

2 öffentliche Gesellschaften

Unternehmen mit mehr als 20.000 Mitarbeitern gehören sich selbst, nicht dem Staat, keine externen Eigentümer, ab 1000 Beschäftigten mindestens ein Gemeindemitarbeiter in der Gesellschafterversammlung,

Aufsichtsrat ist je zur Hälfte mit Vertretern des Unternehmens und der Öffentlichkeit besetzt

Unternehmen darf Gewinn machen

3 Mitarbeitergesellschaften

Höchstens 20.000 Beschäftigte, das Unternehmen gehört den Mitarbeitern, ihre Anteile können nicht verkauft oder vererbt werden; Unternehmen darf Gewinn machen;

Bei Unternehmen über 50 Beschäftigte wählen diese die Vertreter für die Gesellschafterversammlung, diese wählt die Geschäftsführung

4 Personengesellschaften

Unternehmen ist Eigentum des Unternehmers, darf Gewinn machen

Keine Kapitalgesellschaften

Nach Sarah Wagenknecht
„Reichtum ohne Gier“ ab S.273

Felber schlägt für die Gemeinwohlökonomie (GWÖ) folgende Unternehmensarten vor:

1 Demokratische Allmenden

Unternehmen gehört sich selbst, nicht dem Staat, Nicht gewinnorientiert, öffentlicher Versorgungsauftrag

2 Unternehmen ab 5000 Beschäftigten

befinden sich ganz im Eigentum der Beschäftigten und der Allgemeinheit

3 Unternehmen zwischen 250 und 5000 Beschäftigten

gehören mit wachsender Größe zu stufenweise steigendem Anteil den Beschäftigten und der Allgemeinheit

4 Unternehmen bis 250 Beschäftigten

Dürfen dem Unternehmer gehören

Keine Aktiengesellschaften

In der GWÖ sollen alle Unternehmen nach den Prinzipien der Gemeinwohlbilanz geführt werden und sind dann „Gemeinwohlunternehmen“

Alle Unternehmen, außer den Demokratischen Allmenden, dürfen in der GWÖ Gewinn machen, sind also insoweit „gewinnorientiert“. Gewinn ist hier aber nicht der Zweck, sondern ein Mittel und darf nur für bestimmte Zwecke verwendet werden, z. B. zur Verteilung an die Beschäftigten

Nach Christian Felber
„Gemeinwohlökonomie“ ab S. 65

Schon heute gibt es in Deutschland rund 7000 Betriebe, die ganz oder mehrheitlich ihren Mitarbeitern gehören, darunter 1800 Genossenschaften.

Antwort auf Kritik an der Gemeinwohlökonomie

In mehreren Zuschriften wurden kritische Fragen zum Konzept der Gemeinwohlökonomie gestellt. Werner Stiffel nimmt dazu Stellung.

Bürokratie

Die Erstellung einer Gemeinwohlbilanz ist tatsächlich ein beträchtlicher Aufwand, aber die dazu erforderliche Matrix wurde von 15 Unternehmen vorgeschlagen, aus der Überzeugung heraus, dass die Gemeinwohlorientierung eines Unternehmens messbar sein muss, so schwierig das im Einzelfall auch sein kann, da es sonst leicht beim „Greenwashing“ bleibt.

Gewinn

Gewinne in der Wirtschaft sind auch für die GWÖ keineswegs aus sich heraus verwerflich, es kommt da-

rauf an, was mit dem Gewinn gemacht wird.

Alle Unternehmen, außer den „Demokratischen Allmenden“ dürfen und sollen deshalb Gewinn machen. Verwendung des Gewinns für „feindliche Übernahmen, Parteispenden und Finanzinvestments sind z. B. nicht zulässig. Ein Unternehmen der GWÖ ist nicht dadurch gekennzeichnet, dass es keinen Gewinn macht, sondern dadurch, dass es nach den Grundsätzen der Gemeinwohl-Matrix handelt.

Gemeinwohlökonomie ist nichts Neues

Die GWÖ nimmt nicht für sich in Anspruch, ein völlig neues System erfunden zu haben, das meiste ist bekannt, aber in dieser Zusammensetzung noch kaum umgesetzt

Schwierige Umsetzung

Es wird in der Tat noch viele Mühe und manche Kämpfe kosten, aber das bisher in nur 5 Jahren Erreichte macht doch Hoffnung:

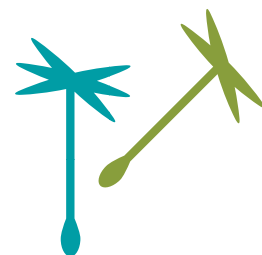
Über 100 Gruppen in 12 Ländern.

Über 200 Unternehmen, darunter z. B. die Sparda-Bank München, die TAZ und der Bekleidungshersteller Vaude haben freiwillig eine Gemeinwohlbilanz erstellt, weitere 200 Unternehmen arbeiten daran.

Am 10. 12. 2015 fand im Europaparlament eine Diskussionsveranstaltung zur GWÖ statt.

Die Gemeinwohl-Ökonomie und Gemeinwohl-Bilanz haben es in den Koalitionsvertrag der Regierung in Baden-Württemberg geschafft.

GEMEINWOHL ÖKONOMIE



Ein Wirtschaftsmodell
mit Zukunft

Albrecht Grüsser zum 70. Geburtstag



CGW-Mitgliederversammlung März 2016 im Mauritiushaus in Niederndodeleben

Bei der letzten CGW-Beiratstagung im März 2016 im Mauritius-Haus in Niederndodeleben bei Magdeburg haben wir unseren langjährigen CGW-Geschäftsführer Albrecht Grüsser auf seinen eigenen Wunsch von seiner Aufgabe entbunden und ihm dabei herzlich für seine zwanzig Jahre währende, sehr umsichtige und verlässliche Tätigkeit als CGW-Geschäftsführer gedankt. Kürzlich konnte Albrecht Grüsser im Kreise seiner Familie seinen 70. Geburtstag feiern. Dazu gratulieren wir ihm seitens der CGW sehr herzlich und verbinden damit unsere guten Wünsche für ihn und seine Familie. Und wir nehmen seinen 70. Geburtstag gern zum Anlass, uns zusammen mit ihm unsere langjährige freundschaftliche Weggefährtenschaft zu vergegenwärtigen.

Bemerkenswerte ,Vorgeschichte'

Albrecht Grüsser hatte schon eine bemerkenswerte ‚Vorgeschichte‘, als wir uns im Jahr 1996 in einer Zeit kennenlernten, als die CGW sich gerade teilweise in einem personellen Umbruch befanden. Schnell entdeckte gemeinsame Interessen und Zukunftsvisionen führten dazu, dass sich schon bei unseren ersten Begegnungen ein Gefühl einstellte, sich eigentlich schon länger zu kennen.

Als viertes von neun Kindern kam Albrecht Grüsser am 20. November 1946 in Kempten im Allgäu zur Welt. Seine Familie zog bald nach Schramberg im Schwarzwald. Dort machte sich Albrecht Grüssers Vater als Textilkaufmann selbstständig.

Am liebsten wäre Albrecht Grüsser nach der mittleren Reife Buchhändler oder Kirchenmusiker geworden.

Stattdessen machte er auf Empfehlung des Vaters zunächst eine Ausbildung zum Steuerberater und beriet dann insbesondere Personengesellschaften und andere kleine Unternehmen. Schon frühzeitig machte ihn die Höhe der Kapitalkosten in den Unternehmenskalkulationen stutzig. „Warum ist das so?“

1971 heiratete Albrecht Grüsser die Kindergärtnerin Ilse Clajus. Die beiden führten fortan ein bewegtes, erfülltes Leben. Ein wegweisendes Erlebnis war besonders der Tod von zwei ihrer zehn Kinder schon im Kindesalter. Im Leben der Familie Grüsser gab es viele Veränderungen, die Unsicherheiten mit sich brachten und viel Mut erforderten, voller Vertrauen ins Leben Neuanfänge zu wagen. „Es ist nichts vergeblich, was man in seinem Leben gemacht hat“, sagten Albrecht und Ilse ein-



*CGW-Beirat im März 2011
Albrecht im Gespräch mit Karin*

mal bei einem Treffen, „auch wenn man zunächst wie mit Scheuklappen in eine bestimmte Richtung gegangen ist, die einen direkt vor eine Mauer geführt hat, an der es nicht weitergeht.“

Als musisch begabter Mensch fand Albrecht Grüsser seine Tätigkeit als Steuerberater in der Nähe von Bremen und in Berlin auf die Dauer nicht befriedigend. Nach sieben Jahren übernahm er die Geschäfts-

führung einer anthroposophisch-musiktherapeutischen Einrichtung. Fasziniert von der Waldorfpädagogik, verspürte er bald den Wunsch, sich in Stuttgart am Waldorf-Lehrerseminar zum Lehrer ausbilden zu lassen. Im Anschluss daran ergab sich jedoch keine entsprechende Tätigkeit und so folgte erst einmal die Übernahme der Geschäftsführung einer Waldorfschule in Hamburg. In beiden Einrichtungen war eine längere Beschäftigung nicht möglich. Denn schon seit den 1980er Jahren war sein Interesse für einen sozialverträglichen Umgang mit Geld geweckt und durch die mit der neugegründeten anthroposophischen „Gemeinschaftsbank für Leihen und Schenken“ (GLS-Bank) ständig unterfüttert worden. Doch stieß gerade die praktische Umsetzung eines anderen Umgangs mit Geld in kleinen Schritten in den beiden Einrichtungen nicht auf Gegenliebe. Die seinerzeitige Verwunderung über

die Höhe der Kapitalkosten tauchte wieder auf und erweiterte sich um einen wichtigen Aspekt: Was geschieht eigentlich mit gespartem Geld, solange es ‚auf der Bank‘ ist? Also wechselten Ilse und Albrecht zur GLS-Bank, wo die Kunden freiwillig ganz oder teilweise auf Zins-einnahmen verzichten und mitbestimmen können, in welchen zivilen und sozial oder kulturell kreativen Bereichen die Ersparnisse investiert werden. Um nicht nur zu reden, sondern auch glaubwürdig zu handeln, schafften sie obendrein aus ökologischen Gründen ihr Auto ab und übten in ihrem Alltag nachhaltige Konsumgewohnheiten ein, vor allem beim Einkauf von Lebensmitteln und Kleidung.

Als Albrecht Grüsser um die Mitte der 1980er Jahre eine Weile arbeitslos war, ergab sich eine weitere glückliche Wendung in seinem Leben. In Vertretung für den erkrankten Inhaber eines Naturkostladens in



CGW/INWO-Tagung 2002: Albrecht und Familienangehörige bei der von ihm arrangierten szenischen Lesung von Michael Ende „Der Rattenfänger – Ein Hamelner Totentanz“

Berlin-Zehlendorf konnte er Erfahrungen sammeln, die ihm sehr zu-
statten kamen, als er sich in Berlin-
Wilmerdorf mit einem eigenen Ge-
schäft für Baubiologie selbstständig
machte. Es hieß „Alkahest“, benannt
nach einem Universal-Lösungsmittel,
das jede Substanz, auch das Gold,
aufzulösen vermag – aber auch im
übertragenen Sinn ein Lösungsmittel
für Umweltprobleme sein kann.
Und bei alledem ließ sich auf früher
erworbenes Wissen zurückgreifen,
denn einen Steuerberater brauchte
Albrecht Grüsser für seine selbst-
ständigen Tätigkeiten nicht. „Im
Grunde hat alles seinen Sinn, zum
Beispiel auch, dass ich einen steu-
erberatenden Beruf gelernt habe.
In meiner aktuellen Situation pro-
fitiere ich sehr davon und brauche
keinen teuren Steuerberater. Meine
Buchführung, meine Bilanzen und
auch meine Steuererklärungen ma-
che ich selber.“

Nebenbei pflegte Albrecht Grüsser
seine musischen Interessen. Er spiel-
te Klavier und Orgel, später noch
Fagott; er sang in Chören und leite-
te als Autodidakt auch selber Chöre.
Selbst in einem hinteren Raum
seines Geschäfts stand zeitweise
ein Flügel, an dem er spielte, wenn
gerade mal keine Kunden kamen.

Sich erweiterndes Interesse am Sozialen

Eine Abhandlung mit dem Titel „Der
Zins, den wir bezahlen“ (verfasst von
dem schweizerischen Geldreformer
Werner Schmid) wirkte geradezu als
Augenöffner und löste eine Suche
nach Menschen aus, die über die-
ses Thema schon gründlicher nach-
gedacht hatten. In der Zeitschrift
„Der Dritte Weg“ fiel Albrecht Grüs-
ser schließlich ein Hinweis auf ein
Buch von Helmut Creutz mit dem

Titel „Das Geldsyn-
drom - Wege zu einer
krisenfreien Marktwirt-
schaft“ auf, das wenige
Jahre nach der Wende
vom Herbst 1989 er-
schienen war und ei-
nen nichtmarxistischen
Ausweg aus dem Kapi-
talismus beschrieb. „Es
war“, wie er einmal er-
zählte, „das eigentli-
che Buch, mit dem ich
so richtig in die The-
matik einstieg. Sein
systematischer Auf-
bau, diese Schritt für
Schritt voranschreiten-
de und auch alle erfor-
derlichen Nebenzweige
einschließende Analyse
kam mir sehr entgegen.
Für mich ist ‚Das Geld-
syndrom‘ auch heute
noch ein sehr hilfreiches Kompen-
dium, das ich immer wieder auch
für einzelne Fragen zur Hand neh-
men kann.“

Im Herbst 1996 ließ sich ein Be-
such bei Angehörigen in Schram-
berg mit der Teil-
nahme an einer
Lesertagung der
Zeitschrift „Der
Dritte Weg“ im
Schwarzwald ver-
binden. Nachdem
ihn der Redakteur
dieser Zeitschrift,
Wilhelm Schmül-
ling, bereits sehr
beeindruckt hat-
te, sah Albrecht
Grüsser mit Span-
nung auch dem
Vortrag eines Re-
ferenten entgegen,
der im Programm



*CGW/INWO-Tagung 2000 im
Karmelitenkloster Birkenwerder
Albrecht an der Orgel – seine Tochter
Solveig spielt das Waldhorn*

als „ehemaliger Bürgermeister von
Schramberg“, Professor an der Hoch-
schule Kehl am Rhein und als 1.
Vorsitzender der „Christen für Ge-
rechte Wirtschaftsordnung“ (CGW)
angekündigt war. Und tatsächlich –
die menschliche Ausstrahlung und



*CGW/INWO-Tagung 2003: Albrecht am Klavier
zusammen mit Alwine Schreiber-Martens, Querflöte*



CGW-Beirat Februar 2007 in Wuppertal – Albrecht trägt eine Geschichte von Franz Hohler vor

die Sachkenntnis von Prof. Dr. Roland Geitmann zogen ihn so sehr in seinen Bann, dass er darum bat, ihn noch im selben Jahr auf einer weiteren Fahrt nach Schramberg gemeinsam mit seiner Frau Ilse in Kehl besuchen zu dürfen.

Geitmann suchte gerade einen Nachfolger für Michael Wünstel als Geschäftsführer der CGW und erkannte sogleich die Fähigkeiten von Al-

brecht Grüsser, vermittelte die Bekanntschaft mit weiteren CGW-Mitgliedern und bat um die Bereitschaft, sich bei der nächsten CGW-Mitgliederversammlung in der Silvio Gesell-Tagungsstätte zum neuen Geschäftsführer der CGW wählen zu lassen. Da Albrecht Grüsser angetan war von dem „Freilassen und überhaupt nicht Vereinsmäßigen“ der CGW mitsamt ihrer Ge-

sprächskultur, ihrer mehr auf Qualität als auf Quantität bedachten Arbeitsweise und ihrem einfachen statt auf Hochglanz gestylten Erscheinungsbild, folgte er dieser Bitte. Die Verbindung von individuellen Verschiedenheiten mit der Einheit des verbindenden gemeinsamen Ziels kam Albrecht Grüsser sehr entgegen und in genau diesem Sinne wollte er gern mitwirken. So bekamen die CGW einen neuen Geschäftsführer, der dann nahezu 20 Jahre lang ihre Aktivitäten umsichtig und verlässlich koordinierte, die Finanzen des Vereins verwaltete und den von Rudi Mehl redigierten CGW-Rundbrief versandte - häufig mit der Unterstützung seiner Familienangehörigen.

Was die vereinsinterne Kommunikation und auch das nach außen gerichtete Wirken der CGW betraf, so machte sich Albrecht Grüsser selbstverständlich auch mit den modernen Informations- und Kommunikationstechnologien vertraut. Jedoch hielt er die Schnelligkeit des Informationsaustausches und vor allem das Persönliche und zugleich Unpersönliche der virtuellen Kommunikation



2012: CGW-Tagung in Zell am Main



2014: CGW-Tagung in Zell am Main

nicht immer nur für eine Erleichterung, sondern zuweilen auch für eine Gefahr für die Qualität des zwischenmenschlichen Miteinanders.

Mehrere CGW/INWO-Tagungen in Birkenwerder und CGW-Beiratstagen in Wuppertal, Wethen und Zell am Main verschönerte Albrecht Grüsser durch seine kulturellen Beiträge - in musizierenden Formen zusammen mit Familienangehörigen und Freunden oder mit dem Erzählen von Geschichten des von ihm so sehr geschätzten schweizerischen Schriftstellers, Liedermachers und Kabarettisten Franz Hohler.

Auch an inhaltlichen Erweiterungen der Ziele der CGW war Albrecht Grüsser sehr gelegen, um die Kritik am Geld und Zins nicht auf ein schmalspuriges Ein-Punkt-Programm zu reduzieren. Ebenso wichtig sind ihm die praktischen Erfahrungsfelder in der Regionalgeldbewegung; immer wieder empfahl er, den traditionellen Begriff „Freiwirtschaft“ zu vermeiden, weil er zur Verwechslung der Geld- und Bodenrechtsreform mit dem neoliberalen Marktfundamentalismus führen könne. „Es ist ja nicht alles dumm, was nicht von Silvio Gesell abgeleitet werden kann.“ Besonders die von Gesell noch nicht gründlich genug behandelten Fragen der genossen-

schaftlichen statt aktiengesellschaftlichen Unternehmensverfassung und der Unternehmenskultur waren und sind Albrecht Grüsser wichtig. „Das permanente Gerede von der Schaffung von Arbeitsplätzen meint nur lohn- und gehaltsabhängige Beschäftigungen und keine selbstständigen sinnerfüllenden Tätigkeiten. Wir müssen aber wegkommen von dem hierarchischen Verhältnis zwischen ‚Arbeitgebern‘ und ‚Arbeitnehmern‘ und Formen des menschlichen Zusammenarbeitens finden, bei denen sich die Beteiligten auf gleicher Augenhöhe begegnen. Die Menschen müssen nicht von der Arbeit befreit werden, sondern zur Arbeit, nämlich zu einer gleichberechtigten, selbstbestimmten und sinnvollen Arbeit.“ Daher ist ihm auch sein Eintreten für ein Bedingungsloses Grundeinkommen besonders ans Herz gewachsen.

Besuche bei Familie Grüsser in Berlin

Im Zusammenhang mit seinen organisatorischen Tätigkeiten und inhaltlichen Diskussionen innerhalb der CGW schlossen Albrecht und Ilse Grüsser langjährige Freundschaften mit Roland Geitmann, Helmut und Barbara Creutz, Karin Grunder, Christoph Körner und anderen

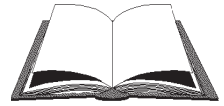
Mitgliedern der CGW. Und ich hatte ebenfalls das große Glück, eine über viele Jahre wachsende Freundschaft mit den beiden zu erleben und sie häufiger in ihrer schönen Bleibe in Berlin-Zehlendorf besuchen zu dürfen. Dabei erwiesen sich Ilse und Albrecht Grüsser immer wieder als vorzügliche Kenner von Kleinkunsthöfen in Berlin und Potsdam. Es gab kaum einen Besuch bei ihnen, bei dem wir nicht an den Abenden Theaterstücke sahen oder Musik hörten.

In unseren Gesprächen erhielt ich von den beiden aus ihrem großen Wissen immer wieder kostbare Anregungen, besonders während der Arbeit an meinem Buch „Geld und Natur in Literatur, Kunst und Musik“. Bei meinen Besuchen konnte ich häufig die schöne Erfahrung machen, dass eine kleine Frage oder Bemerkung genügte, um den beiden kulturelle und politische Informationen zu entlocken. Und während meiner mehrjährigen Zugehörigkeit zu einer sowohl kirchlichen als auch weltlichen Friedensgruppe, in der auch Laien Friedensgebete gestalteten, erhielt ich dafür so manche Anregung von Ilse und Albrecht Grüsser. So entstanden aus unserem Gedankenaustausch politische Andachten über den Chemi-



2006 CGW-Beirat in Wuppertal

Bücherecke



ker Fritz Haber, der im Ersten Weltkrieg das grausame Giftgas entwickelte, und seine Frau Clara Immerwahr, ebenfalls eine Chemikerin, die unablässig versuchte, ihren Mann von seinem scheußlich Tun abzubringen, und die sich schließlich verzweifelt das Leben nahm, weil ihr dieses nicht gelang. Durch Ilse und Albrecht Grüsser lernte ich unter anderem auch die ergreifenden Lebensgeschichten der Widerstandskämpferin Cato Bontjes van Beek und des Hiroshima-Piloten Claude Eatherly kennen, der nach 1945 - als er sich pazifistisch engagierte - in eine Psychiatrie eingesperrt wurde und in der Haft nur durch einen Briefwechsel mit dem österreichischen Schriftsteller Günter Anders die Kraft zum Weiterleben fand.

Bei meinen Besuchen bei Ilse und Albrecht Grüsser konnte ich miterleben, wie die jüngeren Kinder flügge wurden und wie sich dann schon bald die ersten Enkelkinder einstellten. Die Familie und ihre Freunde bekamen einen großen Schrecken, als sich bei Albrecht Grüsser vor zwei Jahren infolge

einer Diabetes eine heftige gesundheitliche Krise einstellte. Sie machte es unausweichlich, die Aufgaben des CGW-Geschäftsführers in andere Hände zu geben. Zu seiner und unserer Freude hat Gerhard Küstner sie übernommen.

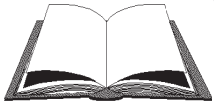
Sein 70. Geburtstag ist ein schöner Anlass, sich mit Albrecht und Ilse Grüsser dankbar über das neu geschenkte Leben zu freuen, sich ebenso dankbar an viele gemeinsame Erlebnisse zu erinnern und den beiden viel Gutes für ihre Zukunft zu wünschen. „Wir bleiben an unseren Themen und Zukunftsträumen dran“, sagte Albrecht Grüsser einmal, als ich mich am Ende eines Besuches verabschiedete. „Es wird schon etwas werden und sei es erst in 100 Jahren. Unser Engagement ist nicht vergeblich.“ Diese Hoffnung wird uns auch weiterhin miteinander verbinden.

Werner Onken



Bernd Winkelmann: Die Wirtschaft zur Vernunft bringen – Sozialethische Grundlagen einer postkapitalistischen Ökonomie. Tectum Verlag Marburg 2016, 240 S. ISBN: 978-3-8288-3825-3

Dieses Buch ist eine Provokation für den herkömmlich denkenden Ökonomen, der Vernunft nur mit Rationalität gleichsetzt, aber auch für den fundamentalistischen Theologen, der sich an das theistische Gottesbild gebunden fühlt und das Trachten des Menschen von Jugend auf als böse und egoistisch charakterisiert. Doch diese Provokation ist heilsam für alle, die in Wirtschaft und Theologie auf der Suche nach dem guten und sinnerfüllten Leben sind, das kein einseitiges negatives sondern ein ganzheitliches Menschenbild („duales Menschenbild“) zur Voraussetzung hat. Insofern wird für Bernd Winkelmann (Theologe, kritischer Wirtschaftsethiker und Mitbegründer der Akademie Solidarische Ökonomie) das ganzheitliche Menschenbild zur Schlüsselfrage eines möglichen Paradigmenwechsels von einer kapitalistisch-zerstörerischen Wirtschaftsweise zu einer



Bücherecke

lebensdienlichen Wirtschaftsweise, die auf sozialetischen und spirituellen Grundlagen steht.

Bernd Winkelmann zeigt diesen möglichen und notwendigen Wechsel auf, indem er zunächst die „ökonomische Fehlentwicklung unserer Zivilisation“ (Kapitel I) genau beschreibt, um sie als lebenszerstörend für Mensch und Natur zu erkennen. Für ihn ist der heutige Kapitalismus eine „tödliche Blasenwirtschaft“, die durch übermäßiges und künstliches Wachstum (losgelöste Finanzwirtschaft) die Überlebensfähigkeit unserer Zivilisation gefährdet. Die Ursachen dafür liegen in der Gier, die Solidarität und Gerechtigkeit zerstört, aber zum Motor der Wirtschaft geworden ist und alle ethische Verantwortung für das Gemeinwohl ausschließt. So konnte schon Milton Friedmann alle ethischen Ansprüche in der Ökonomie arrogant wegbügeln, indem er sagte: „Die soziale Verantwortung der Unternehmen ist es, ihre Gewinne zu steigern.“ Diese Gedankenwelt resultiert aus dem materialistischen Grundirrtum, „Leben und Glück seien im Haben, im immer mehr Haben, im Machen, im Unterwerfen zu finden“ (S.47), weil „der Mensch von Natur aus ein auf Egoismus, materielle Bereicherung, Neid, Konkurrenz, Aggressivität hin angelegtes Wesen“ sei (ebd.). Diesem sozialdarwinistischen Menschenbild entspricht das sogenannte mechanistische Weltbild der Neuzeit, in dem es nur materiell-mechanische Wirkungszusammenhänge gibt, die alle Transzendenz und spirituelle Wirkkräfte verneint.

Deshalb spürt der Autor den „sozial-ethischen und spirituellen Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie“ (II. Kapitel) in der Geschich-

te und in der Evolution nach und kommt zu dem Ergebnis, dass das gesuchte sozialetische Potential einer postkapitalistischen Ökonomie längst vorhanden ist. Man muss sich dessen nur erinnern und von den Grundbedürfnissen des Menschen her (dem Selbsterhaltungstrieb, der Sinnbedürftigkeit und der Beziehungsbedürftigkeit) zur ganzheitlichen Wahrnehmung von Geist, Seele und Leib kommen, aus der eine ganzheitliche Wertorientierung und Weltsicht resultiert. Dies aber ist nur möglich, wenn man „Gott“ als transzendente Schöpfungskraft der Evolution und die Evolution als Entfaltung eines „Göttlichen“ versteht (S. 140), die das „Gute“ zum Ziel hat. Dieser Glaubenssicht korrespondieren die Erkenntnisse moderner Naturwissenschaften, die alles Immanente von einer Transzendenz durchdrungen und gehalten sieht. Somit ist für den Autor die Evolution „ein Prozess, in dem sich ein transzendenter ‚Urgrund‘ entfaltet und alles Sein aus sich heraussetzt“ (S. 144).

Wer aber diese Erfahrungen und den Glauben an ein anderes Menschsein in sich trägt, kann aufbrechen und einer möglichen Neugestaltung der Wirtschaft die Tür öffnen. Zu solch einer nachhaltigen Veränderung kommt es, wenn ideelle Innovationen und strukturelle Veränderungen einander entsprechen und zusammenwirken. Deshalb beschreibt Bernd Winkelmann in einem III. Kapitel die „Möglichkeiten der ökonomischen und gesellschaftlichen Transformation“ anhand von Bausteinen, wie sie die Akademie Solidarische Ökonomie (Herausgeber des Buches) im Laufe von Jahren für eine lebensdienliche Wirtschaft erarbeitet hat. Als gesellschaftliches Ziel steht nicht mehr die Gewinn-

maximierung in der Hand weniger, sondern die Bereitstellung nützlicher Güter und Dienstleistungen und sinnerfüllender Arbeitsplätze für alle. Die Folgerungen zeigen sich dann im nicht mehr gewinnorientierten, sondern im bedarfsorientierten Wirtschaften, im Wirtschaften ohne Folgeschäden und in einer solidarischen Realwirtschaft, die wertegeleitet ist. Solche Werte wären etwa:

- Primat des Gemeinwohls vor Privatinteresse,
- Beteiligungsökonomie statt Ausgrenzungsökonomie,
- Demokratisierung der Wirtschaft,
- Friedensdienlichkeit der Wirtschaft,
- gerechte und gemeinwohlorientierte Eigentumsordnung,
- Entprivatisierung von Grund und Boden,
- entkapitalisiertes Geldsystem (Geld nur als Tauschmittel und Wertmesser),
- partizipatorische Unternehmensverfassung und solidarische Marktwirtschaft.

Dies alles kann gelingen, wenn man mit diesen Handlungsweisen einerseits den berechtigten Sorgen des Menschen um sein Wohlergehen Raum gibt, andererseits ihn ökonomische Strukturen erleben lässt, „in denen er die befreiende und bereichernde Wirkung von Kooperation, Solidarität, Sozietät, Sinnfindung und ideeller Entfaltung auch im Wirtschaften ... erfährt“ (S. 203).

So beschreibt dieses Buch in seiner komplexen Gesamtschau einen Transformationsprozess hin zu einer lebensdienlichen Ökonomie, den man nicht mehr ignorieren kann, wenn man das Gemeinwohl

Tagungen – Veranstaltungen

von Schöpfung und Gesellschaft als unumkehrbares Ziel vor Augen hat. Dafür ist dem Autor zu danken! Es bleibt zu hoffen, dass diese Studie vielen Menschen die Augen öffnet, wie wir leben und handeln sollen.

Christoph Körner

CGW-Beiratstagung 2017

21.04.2017 bis 23.04.2017, Mauritiushaus, 39167 Niederndodeleben

Deutscher Evangelischer Kirchentag

24. - 28. Mai 2017, Berlin – Wittenberg

Wir planen noch, ob und wie wir daran teilnehmen. Interessierte sind herzlich eingeladen – bitte melden an Rundbrief@cgw.de

Regelmäßige weitere Veranstaltungen

Gesprächskreis über Geld- und Wirtschaftsfragen

Normalerweise an jedem zweiten Montag im Monat, 17.00 Uhr bis ca. 19.00, im Café am Tiergarten gegenüber dem Karlsruher Hauptbahnhof. Bei Interesse bitte zur Sicherheit den nächsten Termin erfragen.

Kontakt und Info: Tanja Rathgeber, Tel. 0721/9431437, E-Mail TanjaRathgeber@hotmail.com und Werner Stiffel, Tel. 0721/451511, E-Mail Werner.Stiffel@t-online.de



Deutscher Evangelischer
Kirchentag Berlin – Wittenberg
24. – 28. Mai 2017



Du siehst mich

(1. Mose 16,13)



Ich glaube, dass das Geld der
erfolgreichste Sklavenhalter der
Weltgeschichte ist.

Marie von Ebner-Eschenbach
hat es einmal so gesagt: »*Die
glücklichen Sklaven sind die
erbittertsten Feinde der Freiheit.*«

*Heinrich Staudinger,
österreichischer Unternehmer*